

Bulletin der UZH Alumni Informatik | Jubiläumsausgabe 43/44

[illegible]

ALUMNI.CH



Universität
Zürich^{UZH}

Kalender

August–Dezember 2020

DO **27.08.**

18.30–20.00 Uhr
Vortrag Cyber Security in der Armee
(spez. RS-Ausbildung) mit Compass
Security AG

 Adresse gemäss Einladung
Zürich

SO **30.08.**

10.00–13.00 Uhr
Alumni Geburtstagsbrunch mit
Freizeitaktivitäten
Mitglieder und die ganze Familie

 Milandia
8606 Greifensee

FR **25.09.**

18.00–23.55 Uhr
Alumni Sommernachtsparty
Mitglieder mit Partner*in

 UniTurm
Uni Zürich

MO **02.11.**

19.00–21.00 Uhr
Alumni Generalversammlung
an der ZHAW in Winterthur
Nur Mitglieder

 ZHAW
8001 Winterthur

MO **16.11.**

17.00–20.30 Uhr
Goldwyn Partners Group Workshop:
«Executive Videotraining – Bewerbung
und Rekrutierung in Echtzeit üben!»
zum reduzierten Preis
Nur Mitglieder, Kostenanteil

 Europaallee 41
8021 Zürich

DI **01.12.**

18.30–23.00 Uhr
Fondueplausch
Mitglieder mit Partner*in

 Restaurant Hotel Sorell
Zürichberg

Inhalt

Kalender	02
Impressum	02

Editorial

Die 70er Jahre	
1970–74: Aussaat	05
1975–79: The Roaring 70ies	06

Die 80er Jahre	
1980–84: BWLer willkommen	08
1985–89: Informatik in den Genen	09

Die 90er Jahre	
1990–94: Muster_Karriere	11
1995–99: Unternehmerischer Elan fürs neue Jahrtausend	12

Die 00er Jahre	
2000–04: Wirtschaft und Informatik im Einklang	14
2005–09: Mit dem Ifl nach Oerlikon	15

Die 10er Jahre	
2010–14: Europareise	17
2015–19: Innovativ und familiär	18

Die 20er Jahre	
2020–24: The Future is Bright	20

2020 ff.	
Informatik & Wirtschaft – eine Verbindung mit Zukunft For the Benefit of all Domains	21 22

25x readme –	
Ein Chefredaktor tritt ab	23

Sponsoren und Partner	24
-----------------------	----

Impressum

readme Nr. 43/44

Herausgeberin
UZH Alumni Informatik

Chef-Redaktorin
Brigitte Bailer, Anja Cavigilli, Kornél Szabó

Redaktion
Nicola Fantini, Bruno Kaiser,
Dr. Esther Kaufmann, Dr. Nathan Labhart,
Oliver Carl, Esther Rölli

Adresse
UZH Alumni Informatik
Schönberggasse 15a, 8000 Zürich
www.alumni.ch

Redaktionsadresse
readme@alumni.ch

Bildnachweise
Kaleidoskope unter Verwendung von:
www.shutterstock.com, www.unsplash.com
commons.wikimedia.org
Portraitfotos: www.alumni.ch
Icon: www.flaticon.com

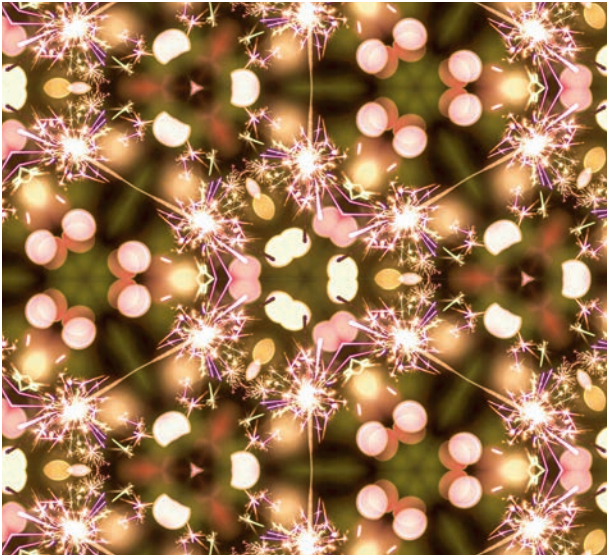
Auflage:
1300 Exemplare

Produktion und Druck
Etidruck AG, Hausen am Albis

Grafikdesign
Vera Grönegress

50 glänzende Jahre – wir gratulieren!

Von **Brigitte Bailer (bb)**



Ein Kaleidoskop, eigentlich ein optisches Gerät, erlaubt, wechselnde geometrische Bilder und Muster durch Mehrfachspiegelung und Drehung von bunten, glänzenden Objekten im Innern zu erzeugen.

Erfolgsgeschichte

Fachgebiete entstehen, bevor Institute entstehen, Institute entstehen, bevor Studiengänge entstehen. Für das Ifl war es mit dem Regierungsratsbeschluss vom 26. November 1970 soweit: Es gelang ein Meilenstein in der Informatikgeschichte der Schweiz.

Seither sind 50 Jahre vergangen. Zeitzeugen aus allen fünf Dekaden sind heute Teil unserer Alumni-Community. Wir Alumni sind nicht das Ifl, aber das Ifl hat uns mit seinen Protagonist*innen geprägt - und umgekehrt. Deshalb sagen mit dieser *readme*-Jubiläumsdoppelausgabe «Danke Ifl». Wir blicken zurück, wir schwelgen und wir schauen vorwärts.

Sie waren dabei

Wir haben an Anlässen und über unser *Who is Who* Alumni gefunden, die im 5-Jahresrhythmus ein Kaleidoskop der Informatik, des Studiums und der Forschungswelt über die letzten 50 Jahre aufziehen. Sie haben jeweils zu ihrer Zeit die Früchte des Ifl gegessen, haben studiert, doktoriert, doziert, sind in die Berufswelt eingestiegen. Wir haben sie gefragt: Welches Thema hat sie damals in ihrem Fachgebiet fasziniert? Was war gerade «en vogue»? Wie haben sie ihre Studienzeit erlebt? Welche Ifl-Personen, welches Erlebnis, ist ihnen geblieben? Was wirkt bis heute nach?

Unsere Gratulationstour beginnt im Jahre 1970 mit Prof. Dr. Rudolf Marty, Assistent der ersten Stunde und später viele Jahre Professor am Ifl. Es folgen Alumni wie der weltweit renommierte

Design Patterns-Papst Erich Gamma, pure Wirtschaftsinformatiker wie Christian Kaiser, oder Treiber der künstlichen Intelligenz wie Marc Stampfli. Und wer denkt, es gäbe in unserem Fachgebiet keine Frauen, irrt – zumindest ein bisschen. Vier von ihnen berichten aus ihren Jahren.

Sie prägen die Zukunft

In die Zukunft blickt eine aktuell Studierende: Damaris Schmid, Vorstandsmitglied des ICU, dem Fachverein der Studierenden. Den Abschluss unseres Kaleidoskops bilden die WWF und das Ifl. Sie fragten wir: Wohin wird sich unsere Fachrichtung und das Studium entwickeln? Wie gestaltet sich die künftige Zusammenarbeit von Informatik und Wirtschaft?

Was geht und kommt

Und last-but-not-least: Kornel Szabo hat 12 Jahre unser *readme* betreut. Heute schreibt er zum letzten Mal aus der Redaktion. Kornel wird im Vorstand bleiben und als nächstes eine Alumni-Umfrage lancieren, die uns unter anderem auch Antworten auf die künftige Ausgestaltung unserer Vereinspublikation und -kommunikation liefern soll.

Tja, und an dieser Stelle wollte ich euch einen Termin vorkommen lassen – jenen der 50-Jahr-Feier des Ifl in Co-Produktion mit unserer legendären Sommernachtsparty. Leider musste das Ifl diese Feier wegen Corona auf 2021 verschieben. Unsere Sommernachtsparty findet aber im kleineren Kreise, sofern nichts dazwischenkommt, statt. Den gesamten Kalender für das zweite halbe Jahr findet ihr gleich nebenan. Die abgesagten Events werden wir wenn immer möglich Anfang 2021 wieder terminieren.

So, jetzt wünsche ich euch viel Freude an unserer Doppelnummer. Und dem Ifl, den künftigen Alumni und der Studienrichtung eine genauso bunte und erfolgreiche Zukunft wie Vergangenheit.

Herzlichst, Brigitte



Dr. Brigitte Bailer

Dr. Brigitte Bailer ist Mitinhaberin und Geschäftsführerin der Basec Software AG. Sie berät seit vielen Jahren Unternehmen in der Gestaltung ihrer Wertschöpfungskette unter optimalem Einsatz der Informatik, ist aktuell Verwaltungsrätin der Enea-Gruppe für Landschaftsarchitektur und Stiftungsrätin bei der Swiss Life. Seit 2018 präsidiert sie den UZH Alumni Informatik
► brigitte.bailer@alumni.ch

Die 70er Jahre



Mit Rudolf Marty und Mosi Mresse haben wir zwei Zeitzeugen in unserem Alumni, die man getrost als Urgesteine der Schweizer Informatikszene bezeichnen darf. Generationen von Studierenden haben an der Universität Zürich ihre Vorlesungen belegt. Ich selber wurde von beiden massgeblich geprägt. Bei Mosi Mresse lernte ich systematisch Daten- und Prozesswelten zu gestalten. Zu einer Zeit, als Business Process Reengineering noch kein Thema war und das Entity-Relationship-Modell gerade Einzug in der Praxis hielt. Rudolf Marty lehrte nicht nur mich unter anderem das ABC des Projektmanagements. Bis heute ein Dauerthema. Die Wurzeln für ihren Werdegang lagen in den 70er-Jahren am Ifl. (bb)

1970–74: Aussaat

Von Rudolf Marty

Als Informatik noch EDV hiess

Es war ein sehr bescheidenes Pflänzchen, das neue «Institut für EDV». Und eines, dessen Existenzberechtigung nicht unbestritten war. Was ist denn schon wissenschaftlich an der Programmierung von betrieblichen Prozessen? Wir glaubten jedoch an eine Zukunft mit spannenden und auch schwierig zu lösenden Aufgabenstellungen. «Wir», das waren zu Beginn gerade mal Prof. Kurt Bauknecht, ein vom Vorgängerinstitut übernommener wissenschaftlicher Mitarbeiter sowie drei Teilzeit-Hilfsassistenten, unter anderem auch ich. Unser «Real Estate» waren drei Büros im Sumatra-Gebäude, wo auch die EDV von Uni und Kanton ihren Sitz hatte, samt einem millionenteuren, saalfüllenden IBM-Computer mit weniger als einem tausendstel Leistung und Speicherkapazität eines heutigen Mobiltelefons.

Die Startcrew

1972, nach dem Abschluss unseres Studiums, brachen wir drei Assistenten zusammen mit Kurt Bauknecht zu unserer Reise in die Welt dessen auf, was später als Informatik bezeichnet werden sollte. Wir konnten programmieren und hatten ein wenig Erfahrung in der Bedienung eines Computers, des erwähnten saalfüllenden Monsters. Aber eigentlich nicht viel mehr als das. Wissenschaftlich etablierte Erkenntnisse, Fragestellungen, Leitlinien und Literatur waren erst sehr spärlich vorhanden. Das bot uns Youngsters Gelegenheit, die mittelfristige fachliche Orientierung des Instituts massgeblich mitzuprägen. In vielen Diskussionen mit Kurt Bauknecht konkretisierte sich die Absicht, das Institut in Richtung einer praxisnahen, aber dennoch auf soliden technischen Fundamenten bauenden Informatik zu entwickeln.

Alltag in den Anfängen

Und wie sah der Alltag von uns Assistentierenden damals aus? Ich muss sagen, es war als Doktorand ein Paradies. Keine Betreuung von Studierenden, keine Prüfungskorrekturen, keine administrativen Aufgaben, keine Unterstützungspflichten des Professors bei seinen Vorlesungen. Wir konnten uns zu beinahe 100% in unsere Doktorarbeiten vertiefen. Benötigten wir Ressourcen, beispielsweise die ersten, heissbegehrten Bildschirmterminals, wurde uns das stets grosszügig bewilligt.

Ein Blick zurück in die ersten fünf Jahre Ifl wäre unvollständig ohne die Erwähnung der aus heutiger Sicht unglaublich langsamen, mühsamen und rein batch-orientierten Programmierzyklen Edit/Compile/Run. Dauerte ein solcher Zyklus weniger als zwei Stunden, waren wir schon glücklich. Nicht zu sprechen

von der Fehlersuche nach einem Programmabsturz anhand von hexadezimalen Speicherausgängen. Dies verlangte einem dann und wann fast forensische Fähigkeiten ab.

Fünf gute Jahre

Die ersten fünf Jahre des Ifl waren für mich überaus spannend und prägend – aber auch sehr angenehm. Fachliche Freiräume, ein überaus kollegiales und förderliches Umfeld, ein stets unterstützender Chef, alle Ressourcen, die wir brauchten. Ein gelungener Start auf dem Weg zum heutigen Ifl.



Prof. Dr. em. Rudolf Marty

Rudolf Marty hatte ein Berufsleben in Wissenschaft und Praxis. Er wirkte zwei Jahrzehnte an der Universität Zürich, vom Assistenten bis zum ordentlichen Professor. Danach leitete er das Informatik-Labor UBILAB und später die Softwareentwicklung der UBS Schweiz. Die letzten 15 Jahre seines Berufslebens widmete er als Geschäftsleiter der itopia AG der Unterstützung von Firmen in Fragen der Informatikstrategie und bei grösseren Projektabwicklungen. Rudolf Marty war Verwaltungsrat, Stiftungsrat und Präsident mehrerer Institutionen. Heute ist Rudolf Marty pensioniert.

► rudolf@martyemail.ch

1975–79: The Roaring 70ies

Von Mosi Mresse

Wie Daten wichtiger wurden

Die über 10 Jahre, welche ich als Teilzeitassistent und dann als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Zürich verbringen durfte, waren spannend. Ein Informatikstudium gab es noch nicht. Alles hiess «EDV», was den technisch-pragmatischen Charakter der damaligen Arbeiten betonte.

Es war die Zeit der sogenannten Grossrechner mit ganz wenig Kernspeicher. Für eine Datei auf der Festplatte brauchte man einen Antrag und einen Eingriff des Operators. Die Lochkarte lag im Sterben. Ersatz waren die ersten Terminals mit 1920 alphanumerischen Zeichen. Es gab Zeileneditoren zum Tippen von Programmen. Das hiess dann: Save = Kaffeepause, Absturz = Totalverlust.

Aber die Zeit war bereits schwanger mit bahnbrechenden Ideen und Konzepten, die mitunter bis heute Auswirkungen zeigen. Auch ich durfte an einer solchen Entwicklung teilhaben: an der Structured Query Language SQL, welche Ende der Siebziger am IBM Research Lab in San José, Kalifornien, erfunden wurde. Wie kam es dazu?

Übers IfI in die Lüfte ...

Die Geschichte beginnt nach meiner Vorprüfung, so hiess der heutige Bachelor damals. Wie viele Kollegen meines Jahrgangs wollte ich ein Praktikum bei der damals renommierten IBM absolvieren. Es folgte eine spannende und gelungene Aufnahmeprüfung und dann die Absage.

Es folgte Plan B: eine Teilzeitassistenten am damaligen Institut für EDV zu CHF 2.80 die Stunde. Just in dem Zeitpunkt hatte die Swissair ihre ersten beiden Jumbos erhalten. Sie waren für die Strecke zwischen Zürich und New York gedacht. Die Swissair gelangte mit der Bitte einer wissenschaftlichen Untersuchung an unser Institut. Es ging um die Einhaltung des Flugplans auf dieser Strecke. Da die Zeit genau für einen Hin- und Rückflug in 24 Stunden reichte, hatte die Swissair Bedenken, die Verspätungen könnten sich kumulieren und zu unzufriedenen Passagieren führen. Das Interesse meiner Kollegen am Institut hielt sich im Rahmen, denn sie hatten bereits anderweitige Projekte am Laufen. Ich fand Gefallen an der Herausforderung etwas zu tun, wovon ich keine Ahnung hatte und ohne Unterstützung klarkommen musste. Das Resultat war eine diskrete Simulation mit welcher ich eine grosse Anzahl Flüge simulieren konnte. Die Herausforderung lag darin, alle Störfaktoren wie Abfertigung, Technik, Triebwerkschäden, Wetter «en route», Catering, etc. einzubeziehen. Und alles mit einer sehr schwierigen Datenbeschaffung.

Die Simulation war erfolgreich und Swissair befolgte meinen Rat. Ich war dem Airline-Business mit seiner eigenen Kultur ausgesetzt und lernte bei meinen vielen, für das Projekt nicht erforderlichen Besuchen in der Werft, «just the groove of it». Das war mein eigentlicher Einstieg ins Coaching und Consulting – nur wusste ich das damals noch nicht.

... und nach Kalifornien

Nun meldete sich auch die IBM wieder und weitere Projekte sollten folgen. Unter anderem ein Post-Doctoral-Fellowship in der Forschungsgruppe für System R, das R steht für Relational, bei Dr. Don Chamberlain im eingangs erwähnten IBM Research Lab. Dieser Don Chamberlain gilt als einer der Erfinder von SQL. Die Universität Zürich hat ihm für seine Verdienste 2005 ein Ehrendoktorat verliehen. Eine meiner Aufgaben damals war, das Autorisierungs- und Identifizierungssystem und die dazugehörigen SQL-Statements zu entwerfen, zu programmieren und ins System R zu integrieren.

Datenbanken willkommen

Die «Roaring 70ies» gingen ihrem Ende entgegen und mit ihnen starteten die Daten jenen Siegeszug um die Erde, den sie bis heute nie mehr unterbrochen haben.

Und System R? IBM hat die Relationalen Datenbanken nur halbherzig verfolgt. Oracle übernahm und IBM holte nie mehr auf.

Ich implementierte dann die erste kommerzielle Oracle DB in der Schweiz.

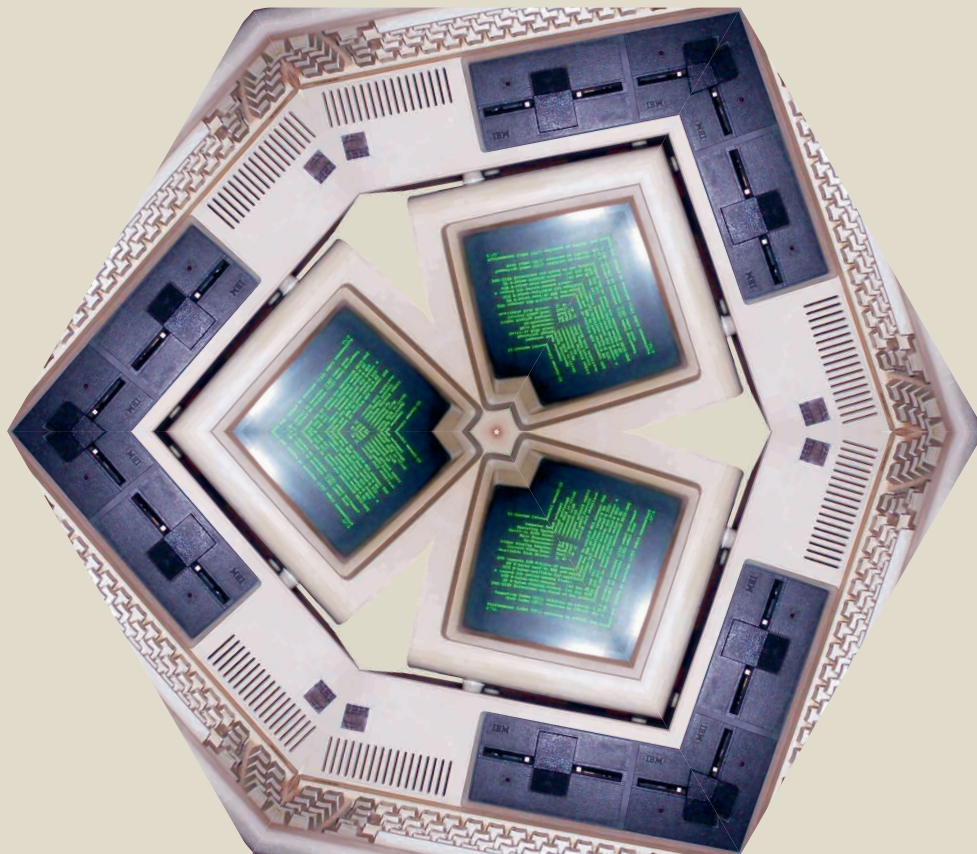


PD Dr. Mosi Mresse

Mosi Mresse ist seit dem Abschluss seines Studiums als Lehrbeauftragter und später Privatdozent an der Universität Zürich im Einsatz. Hauptberuflich wirkt er als Coach, Consultant und einst auch als CIO im Umfeld des internationalen Handels mit Rohwaren. Mosi Mresse ist im Pensionsalter und immer noch an der Uni aktiv für die internationale, in Englisch gehaltene Vorlesung «Commodity Trading».

► mo@mresse.ch

Die 80er Jahre



Das Studium der Wirtschaftsinformatik, geboren 1980, erlebte die erste Blüte. Viele unserer Alumni-Mitglieder stammen aus dieser Zeit. Der PC begann mit der Eroberung der Arbeitsplätze und das Ifl zügelte von der Sumatrastrasse auf den Irchel in einen modernen Bau inmitten einer grünen Umgebung. Grosse Projekte wie die heutige Elektronische Börse Schweiz wurden ins Leben gerufen. Heute würde man es die Digitalisierung der Finanzwelt nennen. Tröpfchenweise erschienen auch die Frauen im Studium, Frauen wie Caroline Grässle. Die ersten BWLer wie Christoph Hilber erkannten den Wert der Informatik und solche, die die Gene rufen hörten, wie Patrick Grässle, absolvierten ihre Studienzzeit. (bb)

1980–84: BWLer willkommen

Von Christoph Hilber

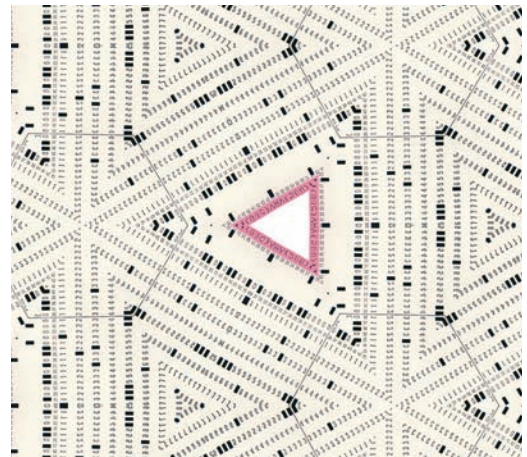
Lochkarte als Wegweiser

In meine Periode fällt 1981 die Erfindung des PCs, der wohl einen der intensivsten Paradigmenwechsel der damaligen EDV einläutete. Allerdings wussten wir davon zur Zeit meines Abschlusses 1980 noch nichts. «Einführung in die EDV» bei Prof. Kurt Bauknecht war ein Nebenfach für Betriebswirtschaftler – es gab die Fachrichtung Wirtschaftsinformatik knapp noch nicht. Schon der Name sagt, dass Informatik noch ein Fremdwort war. Nebst Vorlesungen über den Nutzen von Computermaschinen in der Wirtschaft war das Schreiben eines kleinen Programmes in Pascal Pflicht. Viele Lesende des *readme* kennen das: Ziel festlegen, Flow-Chart erstellen, Code schreiben, Lochkarten stanzen, einlesen, Programm ausführen. Wenn es nicht funktionierte, zurück auf Feld Code schreiben, denn Editors gab es für einfach Studierende noch nicht. In einem Büro an der Uni gab man die Code-Blätter ab und holte nach fünf(!) Tagen den Lochkarten-Stapel wieder ab. Ein Schreibfehler in einer Code-Zeile verbannte mich auf Feld Code schreiben zurück. Leider hatte es dann auch im zweiten Lochkartenstapel einen Schreibfehler. In der Stanzerei war jedoch nach zwei Runden Schluss, mehr hatte ein Studierender nicht zugute.

Fazit: Mein Programm lief nie und bedeutete das Ende meiner EDV-Ausbildung an der Uni. Die Vorlesungen hallten jedoch so stark nach, dass ich mir der absoluten Wichtigkeit der EDV im Leben eines zukünftigen Betriebswirtschaftlers bewusst wurde. Ich entschied, noch vor dem Lizentiat herauszufinden, was diese Kisten genau machen und wie man sie beherrschen konnte. So wollte ich das Risiko eines Flops bei der ersten Anstellung nach dem Liz reduzieren.

Erste Anstellung mit BWL und EDV

Ich startete also als Mitarbeiter des AIESEC Zürich und suchte für ausländische Studierende unzählige Praktikumsstellen, unter anderem bei EDV-Firmen. Diese Kontakte nutzte ich und kam so als Praktikant zu NCR – dem damals grössten Softwarehaus der Schweiz. Ich erhielt für sechs Monate eine Stelle, welche die Ausbildung von Betriebssystem bis COBOL74 beinhaltete – anfangs noch mit Lochkarten, aber immerhin mit Editierprogrammen.



Zu meinem Leidwesen muss ich gestehen, dass ich immer ein schlechter Programmierer war. Allerdings trank ich viel Ovmaltine und gab niemals auf, bis ich den letzten Logikfehler oder fehlenden Punkt fand, auch wenn es die ganze Nacht dauerte. Die absolute und brutale Logik der Computer – 0 oder 1, richtig oder falsch – faszinierte mich so, dass mein Ehrgeiz nie nachliess, bis das Programm lief.

Ich blieb seither der Informatik treu, zum Glück in BWL-Funktionen. Meine wiederkehrenden Prozesse automatisiere ich zwar heute noch mit Makros. Immer noch mit schlechtem Code, aber sie funktionieren.



Christoph Hilber

Christoph Hilber studierte BWL mit Nebenfach Informatik. Seit über 10 Jahren ist er Personalberater mit der eigenen Firma P-CONNECT – Executive Search & Outplacement. Er ist spezialisiert auf Führungskräfte wie Verwaltungsräte, Geschäftsleitungen, Kader und Spezialisten in Industrie (MEM), Informatik und Telekom. Davor war er in leitenden Stellungen bei NCR/AT&T, diAx und Siemens tätig.

► christoph.hilber@gmx.ch

1985–89: Informatik in den Genen

Von Caroline und Patrick Grässle

Informatik von Anfang an

Dass ich Wirtschaftsinformatik studieren wollte, wusste ich bereits, bevor ich mit dem Ökonomie-Studium begonnen hatte. Meinen ersten Kontakt mit der Informatik hatte ich während eines Ferienjobs. Es war die Zeit, als Firmen ihre EDV aufbauten und Heerscharen von Schüler*innen engagierten, um ihre Daten zu erfassen. Ich war fasziniert von den Vorteilen, welche die Informatik gegenüber den manuell geführten Dateikästen bot. Das war es, was mich interessierte: Ich wollte Anforderungen erheben und dafür sorgen, dass Systeme korrekt umgesetzt werden.

Damals war es seit einem Jahr möglich, Wirtschaftsinformatik an der Uni im Hauptfach zu studieren und mit Begeisterung schrieb ich mich dafür ein. Allerdings war ich dann doch etwas ernüchtert, als ich mit Assemblerprogrammierung, Compilerbau und Bildverarbeitungsalgorithmen konfrontiert wurde.

Gene zum Ersten

Aber vieles war sinnvoll und ist es bis heute geblieben: Konzepte wie die Datenmodellierung oder das Schreiben von Pflichtenheften – klingt zwar absolut veraltet, ist aber im Kern immer noch korrekt. Auch profitiere ich bis heute von den Vorlesungen zum Finanz- und Rechnungswesen.

Was ebenso geblieben ist, sind die Erinnerungen an gute Kollegen, Jassen im Lichthof, Lernen im SOS. Und natürlich mein Mann Patrick, den ich während des Studiums kennengelernt habe und mit dem ich inzwischen mehr als 30 Jahre verheiratet bin. Heute studiert auch unser Sohn Wirtschaftsinformatik.

Ich blicke auf eine gute Zeit zurück, in der ich Grundlagen für einen spannenden Beruf erwerben konnte, den ich bis heute gerne ausübe.

Informatik von Geburt an

Die Wirtschaftsinformatik wurde mir praktisch in die Wiege gelegt. Mein Vater hatte die Informatik beim Globus-Konzern mit aufgebaut und ich habe schon als Kind mit Lochkarten gespielt. An die Uni kam ich dann direkt von meinem Aushilfsjob als Operator eines IBM Hosts.

Ich erinnere mich gut an die Informatikvorlesungen im Grundstudium, welche für alle Ökonomiestudenten obligatorisch waren. Das Publikum war so zahlreich, dass die Vorlesungen im grossen Hörsaal am Haldeliweg stattfanden. Um so angenehmer empfand ich das Hauptstudium. Wir waren eine überschaubare Schar und hatten schon mal eine Vorlesung oder ein Seminar mit nur zehn Studierenden. Das machte Spass und erlaubte auch Interaktion mit dem Dozierenden. Für meine gelegentlichen Fragen nach dem Pausengong bitte ich meine Kommilitonen nach 35 Jahren um Entschuldigung.

Gene zum Zweiten

Geblieben sind mir auch die ersten Pascal-Übungen am Terminal am «alten» Ifl an der Sumatrastrasse. Das neue Ifl am Irchel war dann was ganz anderes, wie auch die schönen SUN Workstations, mit denen wir nun arbeiten durften.

Auch wenn ich vieles, was ich im Studium gelernt habe, im Berufsleben nie direkt anwenden konnte, so hat es mir doch ein solides Fundament für meine Karriere und Weiterbildung geliefert. Es war eine gute Zeit und ich habe viele interessante Bekanntschaften gemacht. Mit einem gewissen Macintosh arbeite ich bis heute fast jeden Tag und vor allem habe ich meine Frau Caroline an der Uni kennen und lieben gelernt.



Caroline Grässle

Caroline Grässle ist Product Owner bei der UBS Business Solutions AG Schweiz. Im Verlauf Ihrer Karriere war sie für eine ganze Reihe unterschiedlicher Produkte und Services verantwortlich. Sie setzt sich seit ihrem Studium dafür ein, Business und Informatik zusammen zu bringen.

► caroline@graessle.org

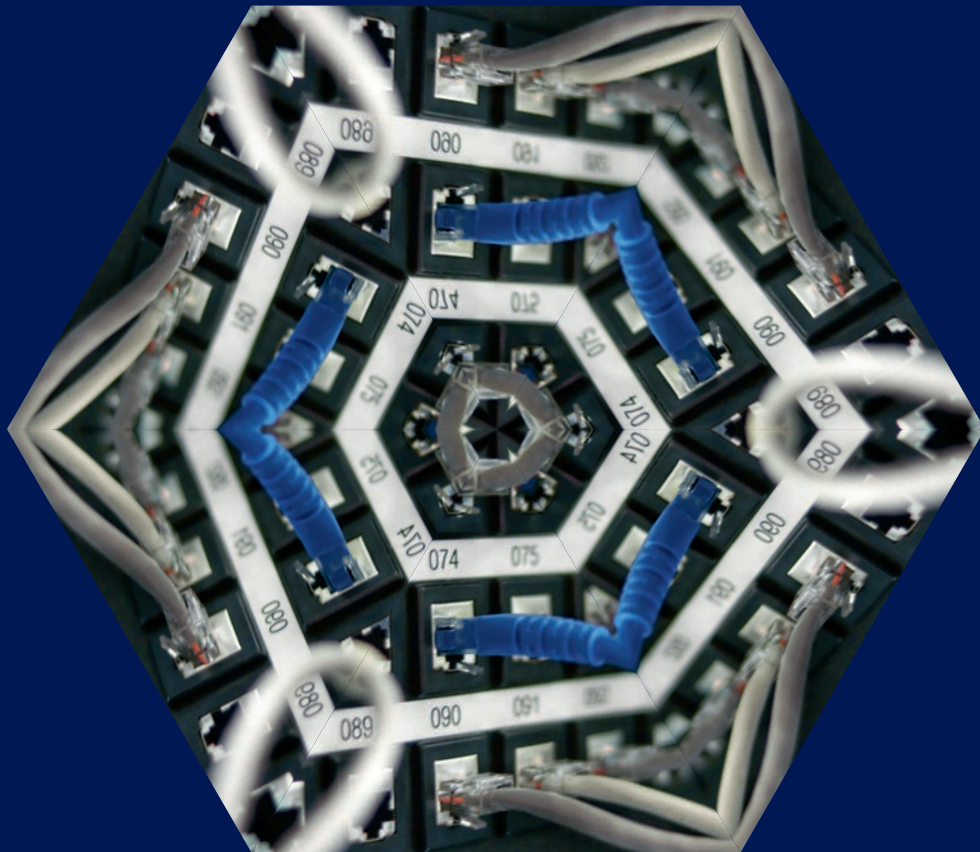


Patrick Grässle

Patrick Grässle ist KnowBody und Mitgründer der KnowGravity Inc. Seine Leidenschaft gilt dem Requirements Engineering mit all seinen Facetten. Er verfügt über mehr als 30 Jahre Erfahrung in verschiedenen Disziplinen der Geschäfts- und IT-Modellierung und ist Koautor von Fachbüchern zu den Themen UML und Business Rules.

► patrick@graessle.org

Die 90er Jahre



Es waren die fantastischen Jahre der Internet-Revolution und der Dotcom-Blase. Und wie bei jeder Blase, ist nicht nur heisse Luft drin, sondern auch ganz viel Substanz drumrum. Erich Gamma und Marc Stampfli repräsentieren diese Substanz in idealer Weise. Der eine erlangte Berühmtheit vom Silicon Valley bis in die Schweiz – oder eben umgekehrt, der andere stieg nach dem Studium in die Welt der künstlichen Intelligenz ein. 1998 wurde Google gegründet und die ersten erschwinglichen Mobiltelefone eroberten den Markt. Im Alltag aber war der Millenium-Bug ein dominierendes Thema. Am 31.12.1999 hatten wohl alle, die damals in der Informatik arbeiteten, Pikettdienst. Prophezeit wurde der Untergang der Softwarewelt. Es gibt sie heute noch. (bb)

1990–94: Muster_Karriere

Von Erich Gamma

Das ++ am Ifl

Schon während des Studiums hatte ich das Glück, dass mir Prof. Rudolf Marty die Gelegenheit gab, am Ifl als Student zu programmieren. Angefangen habe ich in C unter UNIX auf einem Onyx Minicomputer. Später als Assistenten standen uns dann für damalige Verhältnisse kraftvolle Sun Workstations mit graphischem Bildschirm und Maus zur Verfügung. Die Gruppe um Rudolf Marty interessierte damals die Frage, wie man am effektivsten Applikationen entwickelt, die diese neuen Möglichkeiten nutzen. Wir haben mit klassischen Toolkits, kurz ET für Editor Toolkit, in C begonnen, dann aber schnell mit Objekten geliebäugelt. Die Eleganz des Quellcodes von Smalltalk hat uns sehr gefallen. Zur gleichen Zeit erschienen die ersten Versionen von C++, und André Weinand aus der Gruppe um Prof. Lutz Richter begann damit zu experimentieren. Gemeinsam haben wir dann ET++ entwickelt, ein portables Applikations-Framework.

Auf der Konferenz OOPSLA haben wir ET++ vorgestellt, aber der Höhepunkt war, als uns Apple später für einen Vortrag über ET++ nach Cupertino einlud. Aus diesem Kontakt ergab sich ein Postdoc beim Apple-IBM Spin-off Taligent. Taligent hatte die Ambition, ein neues, vollständig objektorientiertes Betriebssystem und eine Applikationsplattform in C++ zu entwickeln. Es ist dann aber leider bei der Ambition geblieben...

Schiebt man die beiden + Zeichen von ET++ näher zusammen, ergibt das ETH. Wir hatten natürlich auch Kontakt mit ETH-Professoren wie Prof. Niklaus Wirth oder Prof. Jürg Gutknecht. Leider drehten sich Diskussionen mit ihnen mehr darum, wie schlecht C++ mit seinen «Curly Braces» sei, als darum, was wir damit gebaut hatten. Ehrlich gesagt, haben wir damals Modula-2 mit den Schlüsselworten in Grossbuchstaben oder Oberon, eine objektorientierte Programmiersprache ohne Vererbung, auch nicht so attraktiv gefunden.

Job Enlargement für Assistierende

Wenn ich an meine Zeit als Assistent am Ifl zurückdenke, kommt mir aber nicht nur die Forschungsaktivität in den Sinn. Wir waren in den Lehrbetrieb eingebunden, leisteten Beiträge zu den sogenannten FOSEWIs, den Fortbildungsseminaren in Wirtschaftsinformatik und hatten auch noch andere Ämtli. Diese wurden von Duri Schmidt mit seinem ökonomischen Talent verteilt. So war ich mit Peter Schnorf für die Administration der Sun Workstations zuständig. Diese hatten keine lokale Disk und booteten über das Netzwerk. Sie konnten deshalb zentral vom Server aus administriert werden. Ich weiss nicht, wie viele Stunden Peter und ich im gekühlten Serverraum mit dem Einspielen von Softwareupdates zugebracht haben.

Das FOSEWI über objektorientierte Softwareentwicklung wurde ein Hit. Es wurde mehrmals im In- und Ausland abgehalten. Rudolf Marty hatte während meiner Zeit am Ifl nicht nur einen der vermutlich besten Flugsimulatoren auf dem Mac entwickelt, sondern war auch im echten Leben Pilot. Wir sind deshalb mehrmals mit seinem Flieger zu diesen Veranstaltungen gereist.

Fussabdrücke hinterlassen

Auch sportlich war die Zeit am Ifl lohnenswert. Das Institut befand sich damals auf dem Irchel mit Tennisplätzen gleich vor der Haustür. Wir Assistierenden haben dieses Angebot rege genutzt und unser Tennis-Handicap stark verbessert. Zum sportlichen Highlight gehörte auch die Teilnahme des Ifl an der SOLA-Stafette. Mit Marc Domenig, dem Uetliberg-Gipfelstürmer und unserem Institutsdirektor Prof. K. Bauknecht auf der Prominentenstrecke als Schlussläufer.

ET++ war ein ideales Umfeld, um die objektorientierte Programmierung und Applikations-Frameworks zu verstehen. Diese Lernerfahrungen bildeten später eine Grundlage für mein Buch «Design Patterns», mit dem sich Studierende und Praktizierende auch heute noch herumschlagen müssen. Dieses Buch hat mir die Türen geöffnet, um an Projekten wie Eclipse zu arbeiten. Eclipse hat dann auch Microsoft interessiert und so landete ich schliesslich dort, um Visual Studio Code zu entwickeln.

Rückblickend war die Zeit am Ifl die Grundlage meiner Karriere. Ich kann für diese Zeit gar nicht dankbar genug sein. Ich denke dabei auch an den 2019 verstorbenen Prof. Kurt Bauknecht, unseren Institutsgründer. Er baute eine grossartige Arbeitsumgebung auf und hat uns immer unterstützt. Die Zeit am Ifl war eine sehr schöne Zeit für mich. Mir hat es dort so gut gefallen, dass ich etwas länger geblieben bin, insgesamt mehr als acht Jahre. Übrigens, mit André Weinand arbeite ich auch heute noch, mehr als 30 Jahre später, im gleichen Team zusammen.



Dr. Erich Gamma

Erich Gamma ist ein Microsoft Technical Fellow und arbeitet mit seinem Team in Zürich und Redmond an Visual Studio Code (code.visualstudio.com). Davor arbeitete er bei IBM und war einer der Leader des Projekt Eclipse. Erich Gamma ist Mitautor des Klassikers «Design Patterns – Elements of Reusable Object-Oriented Software»

► egamma@microsoft.com

1995–99: Unternehmerischer Elan fürs neue Jahrtausend

Von Marc Stampfli

Internet-Boom und Millennium Bug

Das Ende des Jahrtausends war eine gute Zeit. Es herrschte technologische Aufbruchstimmung. Ausserhalb des Instituts für Informatik war davon noch nicht viel zu spüren. Die Vorlesungen konnten wir an Glaswandkästen am Haupteingang der Universität Zürich zusammentragen. Es war nicht unüblich, die Vorlesungen der Woche von den Anschlägen auf Papier abzuschreiben. Auch war es noch nicht gang und gäbe, dass jeder ein Mobiltelefon hatte. Wenn man sich treffen wollte, musste man sich vorgängig verabreden. Viele gingen, wenn sie das Internet benutzen wollten, in ein Internet-Café.

Es war die Zeit des technologischen Wandels und Aufbruchs. Das Internet begann sich zu einem Hype zu entwickeln, getrieben durch das einfach zu bedienende World Wide Web. Dies war die Zeit, in der viele Technologiefirmen wie Amazon, Yahoo, Netflix, VMware, PayPal, Google und NVIDIA gerade gegründet wurden.

Compaq beherrschte den traditionellen PC-Markt, zusammen mit Microsoft für das Betriebssystem. Grafische Benutzeroberflächen waren mit Windows 95 endlich auch für den Heimanwender brauchbar. Als Programmiersprache etablierte sich Java von Sun Microsystems.

Vorlesungen und Fortschritt

Die ersten Vorlesungen der Informatik fanden meistens in den riesigen Hörsälen am Haldeliweg im Zentrum der Universität statt. Hatte es wieder einmal zu viele Teilnehmende, wurden die Vorlesungen kurzerhand in zwei Hörsäle übertragen. Dies wurde jedoch besser, je länger man studierte. Sei es, weil einige Kommiliton*innen nicht mehr an die Grossveranstaltungen kamen, weil sie die Prüfungen nach dem Grundstudium nicht bestanden hatten, oder weil die Vorlesungen des Aufbaustudiums meistens in kleineren Gruppen abgehalten wurden.

Die ersten Informatik-Vorlesungen waren Informationsmanagement von Prof. Kurt Bauknecht und Datenbanktechnologien von Prof. Klaus Dittrich. Beide Vorlesungen waren auch für die reinen Wirtschaftswissenschaftler obligatorisch. Diese fundamentalen Vorlesungen entsprachen dem Zeitgeist, jedoch noch nicht dem aufkommenden Internet-Zeitalter.

Die Vorlesungen über Software Engineering mit Prof. Helmut Schauer setzten dann schon früh auf Java als Programmiersprache. Der Fokus lag auf objektorientierter Programmierung und Portabilität zwischen verschiedenen Betriebssystemen. Wir lernten, wie der Compiler Java Source Code in portablen Bytecode übersetzen und im Internet eingesetzt werden konnte.

Ähnliche Entwicklung gab es bei den Vorlesungen von Prof. Peter Stucki über Multimedia. Wir lernten die Grundlagen der Computergrafik, von der Darstellung eines einzelnen Pixels auf einem grünen Monitor bis zur Animation von 3D-Objekten. Zu diesem Zeitpunkt konnten jedoch erst speziell leistungsstarke

Computer von Silicon Graphics International im Multimedia Lab vom Prof. Stucki die 3D-Welten minimal in Echtzeit animieren. Die günstigen Grafikkarten von ATI Technologies und NVIDIA, die zu dieser Zeit auf den Markt kamen, änderten dies schlagartig.

Mit ähnlichen Problemen hatte Prof. Rolf Pfeifer, Pionier der künstlichen Intelligenz, zu kämpfen. Neuronale Netzwerke waren zwar theoretisch ein interessantes Konzept, aber auch die grössten Computer waren schlicht zu langsam, um diese einzusetzen. Zu diesem Zeitpunkt war ich mir nicht bewusst, dass dies nach einem weiteren Jahrzehnt gelöst sein würde und ich in diesem Gebiet einmal arbeiten würde.

Gegen Ende meines Studiums wurde die Informatik durch den Wechsel des Jahrtausends und dem Millennium Bug noch einmal richtig durchgeschüttelt, bevor der Zyklus mit dem Platzen der Dotcom-Blase ein vorläufiges Ende fand. Der NASDAQ stürzte damals gewaltig ab, gerade zu dem Zeitpunkt, als ich vom Studium in das aktive Berufsleben wechselte.

Zukunftswunsch an das IfI

Während des Studiums wurden mir mehrheitlich Konzepte der Informatik vermittelt, welche auch längerfristig Gültigkeit hatten, auch wenn die Hardware oder Software sich veränderte. Das lehrte mich, auch bei sich ständig verändernden Umständen mich immer wieder neu zu erfinden und auf der Erfolgsspur zu bleiben.

Vieles hat sich in der Informatik inzwischen verändert. Was fehlt, ist die Möglichkeit, sein Wissen in der Informatik wieder fundiert auf den neusten Stand zu bringen. Beruflich hat man viele Möglichkeiten seine Spezialgebiete zu vertiefen. Was ich mir wünschen würde, wäre ein Post-Master Studiengang, der es erlaubt, sein Wissen auch in der Breite wieder auf den neusten Stand zu bringen. Vielleicht eine Chance für das IfI, wieder als Pionier in der Schweiz aufzutreten?

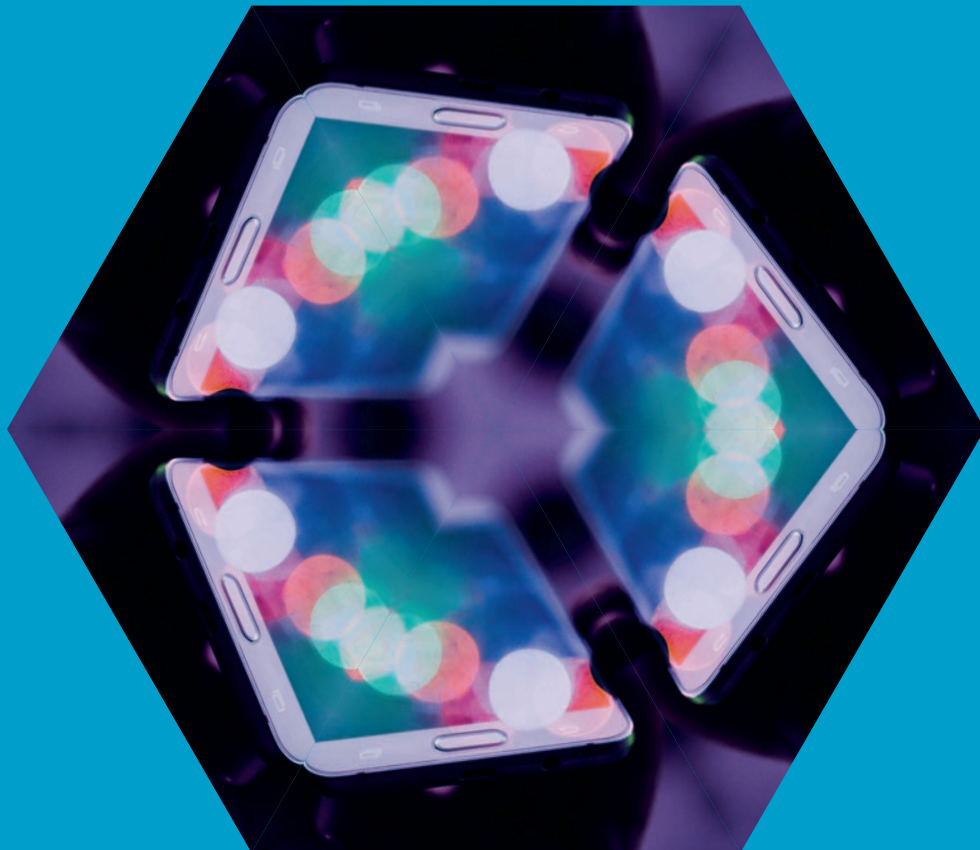


Marc Stampfli

Marc Stampfli arbeitete nach dem Masterstudium zuerst in der Managementberatung bei PricewaterhouseCoopers, danach bei Technologiefirmen wie Oracle, IBM, Colt Technology Services und NVIDIA. Seit 2017 ist er bei NVIDIA verantwortlich für das Schweizer Geschäft. Der Hauptfokus liegt dabei auf High Performance Computing, künstliche Intelligenz (Machine Learning / Deep Learning) und Computergrafik.

► mstampfli@nvidia.com

Die 00er Jahre



Die 00er-Jahre bleiben als die mobilen Jahre in Erinnerung. Das Smartphone, allen voran das iPhone, eroberten die Welt. Der Begriff der Digitalisierung wurde geboren. Aus dem ehemaligen Studienreglement wurde der Bologna-Weg: Die ECTS eroberten Europa. Das schnelle Summieren von 2, 4 oder 10 ECTS liess das bereits gestorbene Kopfrechnen wieder aufleben. Das Ifl entschloss sich, vom Irchel nach Oerlikon umzuziehen. Der neue Ort bietet bis heute neue Inspiration. Und es wird immer internationaler. Aus dem Westen bringt Prof. Avi Bernstein den angelsächsischen Groove ein, während Prof. Rolf Pfeifer live aus Tokio den frischen Morgentau aus dem Osten in die hiesigen Studierendenhörsäle brachte. Christian Kaiser und Sinja Christiani haben diese 10 Jahre erlebt. (bb)

2000–04: Wirtschaft und Informatik im Einklang

Von **Christian Kaiser**

Hand in Hand mit der BWL

Erster Tag am Irchel, Mathematik im Audi Max. Der Saal war schnell gefunden, aber schon berstend voll. Auch in den weiteren Vorlesungen zeigte sich, dass wir Informatikstudierenden unter all den Wirtschaftsstudierenden völlig untergingen. Dennoch lernte man rasch Leute kennen und bildete eine Clique, auch mit den «Wirtschaftlern». Das war insofern günstig, als man sich gegenseitig helfen konnte: Du erklärst mir BWL, ich dir Informatik.

Die Informatik-Vorlesungen hatten weniger Publikum und waren interessanter. Leider hiessen viele Vorlesungen «Einführung in ...» oder «Grundlagen der ...», was mich anfangs masslos ärgerte: Ich war doch nicht an die Uni gekommen, um nur an der Oberfläche zu kratzen, die Grundlagen hatte ich mir doch längst angeeignet. Dachte ich zumindest. Schon nach ein paar Wochen merkte ich, dass ich dran bleiben musste, um bei den «Grundlagen» den Anschluss nicht zu verlieren. Jedenfalls lernte ich im Grundstudium unter anderem, HTML-Seiten zu schreiben, Java zu programmieren und Papers zu recherchieren.

Als letzter Jahrgang unter der alten Prüfungsordnung bewältigten wir schliesslich die Vorprüfungen.

Projektorientiertes Hauptstudium

Im Hauptstudium wurden für die Vorlesungen neu APS-Punkte vergeben, ein Vorläufer der heutigen ECTS-Punkte. Natürlich begann ich jedes Semester mit grossen Vorsätzen und musste dann in den ersten Wochen laufend Vorlesungen streichen. Eine der prägendsten Vorlesungen war «Formale Grundlagen der Informatik»: Dr. Norbert Fuchs erklärte den Stoff so strukturiert und mit ruhiger, klarer Sprache, dass allein schon die Darreichungsform den Inhalt verständlich machte. Prof. Rolf Pfeifer hielt seine Vorlesungen konsequent auf Englisch und zwang uns mit den vielen «Classroom Assignments» effizient zu arbeiten.

Die erste Seminararbeit schrieb ich zusammen mit einer Mitstudentin: Für ein Seminar in E-Government fuhren wir im Mai 2002 extra nach Bern, um dort jemanden von der Bundesverwaltung zu interviewen. Deren Schlüsselprojekte waren «Guichet virtuel» und «Vote électronique» und man war überzeugt, diese Themen bis 2010 schweizweit zu etablieren ...

Zu «Location Based Services» schrieb ich eine weitere Seminararbeit. Auch dieses Fach steckte damals noch in den Kinderschuhen, jedenfalls stellte man sich als Use Case vor, dass Mobiltelefone von einem in der Nähe stehenden Getränkeautomaten Meldungen erhalten könnten, um deren Besitzer zur Konsumation anzustiften. Heute wissen wir, dass die Methoden der Werbetreibenden subtiler ausgefallen sind.

2002 kamen mit Gerhard Schwabe und Abraham Bernstein zwei neue Professoren ans Ifl. Über letzteren wurde gemunkelt,

dass er aus Amerika komme und noch sehr jung sei. Und Papers müsse man bei dem lesen! Auf Englisch! Wagemutig schrieb ich mich sogleich in seine erste Vorlesung ein: «Soziale und ökonomische Grundlagen der Informatik». In Ifl-untypischer Art trafen sich dort rund 15 Studierende zur wöchentlichen Vortragsrunde, wo jeweils zwei Papers besprochen wurden. Für mich war es eine der besten Vorlesungen, einerseits wegen der Informationsdichte und relevanten Papers, andererseits wegen der familiären Gruppengrösse und dem direkten Kontakt zum Professor.

Für die Diplomarbeit teilte ich mit ein paar anderen Studierenden einen Arbeitsraum, wo wir Tage und Nächte lang recherchierten, programmierten und schrieben. Immer wenn jemand seine Arbeit fertig hatte, gab es ein kleines Fest. Neben der Arbeit erinnere ich mich vor allem an einen Mitstudenten, der am liebsten immer nur programmierte und dem wir nahelegten, dass er sich nach dem Studium einen rechten Job suchen solle. Er ist heute Senior Software Developer bei Apple in Cupertino ...

Take Aways fürs Leben

Nach dem Abschluss hatte ich zunächst das Gefühl, eigentlich nicht viel gelernt zu haben. Aber das erscheint einem rückblickend wohl so, weil man meint, das Gelernte «immer schon» gekonnt zu haben. Tatsächlich habe ich mir im Studium eine ziemlich solide IT-Kompetenz aufgebaut, habe gelernt, Arbeiten effektiv zu erledigen, zu priorisieren, logisch vorzugehen und in Modellen zu denken. Weiter sind in dieser Zeit viele Freundschaften entstanden, ein Netzwerk von dem ich heute noch profitiere.

Zweifellos das Beste, was ich aus der Studienzeit mitgenommen habe, ist meine Frau Carmen: Jene Studentin vom E-Government-Seminar, mit der ich nun seit 17 Jahren zusammen bin. Auch sie hat am Ifl Wirtschaftsinformatik studiert, aber das wäre jetzt nochmals eine eigene Geschichte.



Christian Kaiser

Christian Kaiser arbeitet seit 2018 als IT Business Engineer bei der Schweizerischen Rettungsflugwacht Rega. Zuvor war er in diversen IT-Rollen bei einer Beratungsfirma und einer Grossbank tätig. Ursprünglich hatte er eine KV-Lehre absolviert und ein paar Jahre bei einer Versicherung gearbeitet, bevor er die Matura nachholte und sich für das Wirtschaftsinformatik-Studium entschied.

► christian.kaiser@alumni.uzh.ch



2005–09: Mit dem IfI nach Oerlikon

Von Sinja Christiani

Practice meets Theory

Müsste ich mein Studium am IfI in einem Wort zusammenfassen, so wäre es wohl «Praxisnähe». Die Kombination von akademischem Umfeld und topaktuellen Themen mit einem starken Bezug zur Wirtschaft, z.B. in Form von Seminaren, Praktikum und Fallstudien, war einzigartig. Ich habe nebenbei stets gearbeitet und konnte das Gelernte oft direkt anwenden. In besonderer Erinnerung bleiben mir auch die «AI Lectures from Tokyo» von Prof. Rolf Pfeifer – wie stolz war ich doch, eine Vorlesung virtuell live aus Tokyo zu verfolgen.

Persönlich habe ich mich am meisten für die Vorlesungen im Bereich Datenanalysen interessiert. Es ist faszinierend, wie schnell sich dieses Feld seither entwickelt hat. Während ich für meine Diplomarbeit bei Prof. Avi Bernstein in Zusammenarbeit mit dem Institut für Empirische Wirtschaftsforschung eine gefühlte Ewigkeit mit Java und MatLab ein visuelles Modell der selbstverständlich anonymisierten österreichischen Sozialversicherungsdaten programmiert habe, erstellt man solche Analysen heute mit ein paar Klicks. Bei mir wurden die Berechnungen oft am Abend gestartet und am nächsten Morgen mit Spannung begutachtet. Und dies obwohl ich einen der schnellsten Computer des gesamten Instituts zur Verfügung hatte.

Letzter Zug vor Bologna

Auch gab es noch einige Veränderungen während meiner Zeit am IfI, so wurde 2004 Bologna eingeführt – wir waren einer der letzten Jahrgänge mit einem Dipl. Inform.-Abschluss. Und dann natürlich der Umzug vom Irchel nach Oerlikon: Ich muss zugeben, ich wäre lieber am Irchel geblieben: das ASVZ-Sportangebot, die Naturnähe und die allgemeine Infrastruktur habe ich rege genutzt. Meine männlichen Kommilitonen, und damit die klare Mehrheit, haben sich allerdings sehr über die Standortzusammenlegung mit den Psychologinnen in Oerlikon gefreut. Und wir haben es ihnen natürlich gegönnt.



Sinja Christiani

Sinja Christiani hat mehrjährige Beratungs- und Führungserfahrung im Bereich Datenanalysen in diversen Anwendungsfeldern und Branchen. Heute ist sie Director bei Deloitte und fokussiert auf Personal- und Organisationsentwicklung. Aktuell begleitet sie in der Rolle als Agile Coach die HR Abteilung auf dem Weg zu mehr Agilität und Digitalisierung. Seit 2017 ist sie zudem Mitglied des IfI Beirats.

► mail@sinja.ch

Die 10er Jahre



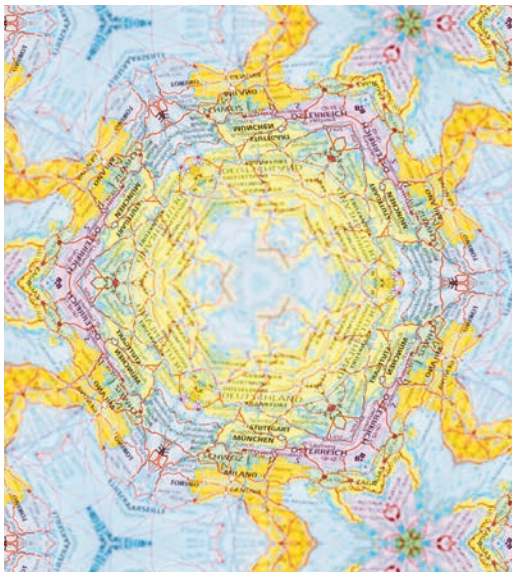
Big Data, Visualisierung, Social Media und die Welt des Spiels und der Kommunikation erreichten neue Höhen und Tiefen. Gerade die Entwicklung in der Datenanalyse lässt auch andere Studienrichtungen aufhorchen. Susanne Schmidt-Rauch, als Doktorierende am Ifl und Thilo Haas, Quereinsteiger aus der Volkswirtschaft fokussierten in der mittlerweile grossen Vielfalt der Themen auf Schwerpunkte, die ihnen danach dazu dienten, eigene Firmen zu gründen. Die Universität Zürich nahm die Initiative von Avi Bernstein auf und institutionalisierte fachbereichsübergreifend die «Digital Society Initiative». Die Diskussion um Chancen und Risiken der Informationstechnologie und ihrer Nutzung halten Einzug in allen Bereichen der Gesellschaft. (bb)

2010–14: Europareise

Von Susanne Schmidt-Rauch

Deutschland – Schweiz

In der Arbeitsgruppe Informationsmanagement am Ifl war damals für Kooperationssysteme ein Doktorat ausgeschrieben, auf das ich durch Zufall im Internet stiess. Touch-Displays waren damals «en vogue» und das Kooperationslabor – ein für damalige und vermutlich noch für heutige Verhältnisse fantastischer und begehrter Meeting- und Workshopraum am Institut – verfügte bereits über zwei hervorragende Smartboards. Wir experimentierten eine Menge mit diesen Geräten vor allem um Beratungsgespräche zu verbessern. Wenig überraschend war deshalb der Anblick des iPads, das Apple 2010 vorstellte. Auf dieser beachtlichen Hardware-Umgebung entstanden auch hervorragende studentische Software-Prototypen für die Unterstützung der Bank- und Reiseberatung. Wir hatten unsere helle Freude daran, wie schnell wir teilintegrierte Prototypen erstellen und in realistischen Beratungssituationen ausprobieren konnten – mit echten Nutzer*innen, nicht «nur» mit Studierenden, wie es viele andere Forschungsgebiete hauptsächlich taten.



Schweiz – Italien

Das Doktoratsstudium war so vielfältig, dass man natürlich auch sehr viel private Zeit investierte. In meinem dritten Jahr am Institut zählte ich genau zehn Wochenenden, an denen ich etwas anderes tat, als am Forschungsprojekt und den Publikationen zu arbeiten. Wenn es aber einen wirklich kritischen Moment in dieser Zeit gab, war es die Umsetzung der Bologna-Reform am Institut. Ich hatte damals das Gefühl, dass alles, was bisher die Schönheit der Freiwilligkeit und des Engagements des Einzelnen hatte – wie zum Beispiel der Besuch pädagogischer Weiterbildungen – den Makel der Pflicht bekam. Ich entschied mich auch deshalb, bei der bisherigen Doktoratsordnung zu bleiben und verfasste eine Monographie als Abschlussarbeit. Das bereue ich keinen Tag. Die vielen Seiten zu verfassen, hatte etwas Therapeutisches und liess mich die getane Arbeit adäquat reflektieren. Und manchmal sehne ich mich auch nach diesen langen Schreibtagen zurück, wenn ich heute von früh bis spät in Telefonaten, Meetings und Workshops hänge. Aber jede Zeit hat etwas für sich.

Schweiz für immer!?

Als das Doktorat zu Ende ging, bewarb ich mich schlicht in einer kleinen Beratungsfirma. Der Wunsch, etwas Eigenes aufzubauen, begleitete mich aber schon damals. Diesen Wunsch habe ich später mit der Gründung der evux AG mit Sitz in Zürich umgesetzt.



Dr. Susanne Schmidt-Rauch

Susanne Schmidt-Rauch schloss ihr Studium in Computervisualistik in Deutschland ab und kam für ihr Doktorat ans Ifl. Ihre Schwerpunkte sind bis heute die Kooperative Beratungsunterstützung, fundierte User Research und die Begleitung von Unternehmen hin zur Value Co-Creation. Sie ist Miteigentümerin der evux AG, die neue Nutzer- und Kundenerlebnisse in die Realität umsetzt und engagiert sich im Branchenverein der UX Schweiz.

► susanne.schmidt@evux.ch

2015–19: Innovativ und familiär

Von Thilo Haas



Von der VWL zur Informatik

Über Umwege bin ich ans Institut für Informatik gelangt. Den ersten Kontakt hatte ich zu Beginn des Studiums, bei welchem ich mich noch für den Bachelor in Volkswirtschaft entschieden hatte. Schon damals hatten wir regen Austausch mit den Informatikstudent*innen, mit welchen wir einige Pflichtveranstaltungen teilten. Während wir im Hauptgebäude im Zentrum bleiben konnten, mussten sich die Kolleg*innen in den Pausen sputen, um rechtzeitig an die nächsten Vorlesungen nach Oerlikon ans Ifl zu gelangen.

Auch wenn mir das Volkswirtschaftsstudium sehr gefiel, wurde mir die Materie zu trocken. Ich interessierte mich schon damals für Informatik und jobbte neben dem Studium auf diesem Gebiet. So entschied ich mich für den Master in Wirtschaftsinformatik.

Als Ifl-Quereinsteiger wechselte ich vom Uni-Hauptgebäude ans Ifl in Oerlikon. Dort erwartete mich eine ausserordentlich freundliche, offene und familiäre Atmosphäre.

Ode an den Fachverein Informatik ICU

Was wäre das Ifl nur ohne den Fachverein mit seinen Veranstaltungen? Schon nach den ersten legendären ICU-Grill- und Glühweinpartys hatte man schnell Anschluss gefunden. Der Austausch mit den älteren Semestern, den Informatik-, Psychologiestudent*innen und innerhalb des Fachvereins führte schnell zu neuen Bekanntschaften und Tipps zu den hippesten Vorlesungen. Darunter Big Data-Analysis und Artificial Intelligence – es waren die Buzzwords des Studiums.

In glänzender Erinnerung bleiben mir die kritische Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Papers im Seminar mit Prof. Avi Bernstein. Von diesen Denkanstössen, der analytischen Auseinandersetzung und Argumentation profitiere ich heute noch. Und wer biss sich nicht an der Super Mario Challenge die Zähne aus, an der Implementation des A*-Algorithmus um in allen Levels bis ans Ende zu gelangen?

Mit Stärken in die Zukunft

Parallel zum Studium gründete ich mit Kollegen die heutige smartive AG, mit welcher wir viele spannende Webapplikationen entwickeln dürfen und ich mein Wissen aus dem Studium optimal einbringen kann. Am Ifl selbst waren die Webtechnologien damals noch in den Kinderschuhen und wurden nur am Rande behandelt, doch mit den theoretischen Grundlagen zur Softwareentwicklung, dem Projektmanagement und den komplementären Wirtschaftsfächern wurde der Grundstein für viele künftige Berufswege gelegt.

Gerne blicke ich zurück auf meine Zeit am Ifl. Viele meiner damaligen Mitstudierenden darf ich heute noch zu meinen engsten Freunden zählen. Die innovative Lehre, der lockere, familiäre Umgang und das rege studentische Leben sind die grossen Stärken des Ifl. Es sind dies die zentralen Bausteine für eine goldene Zukunft.

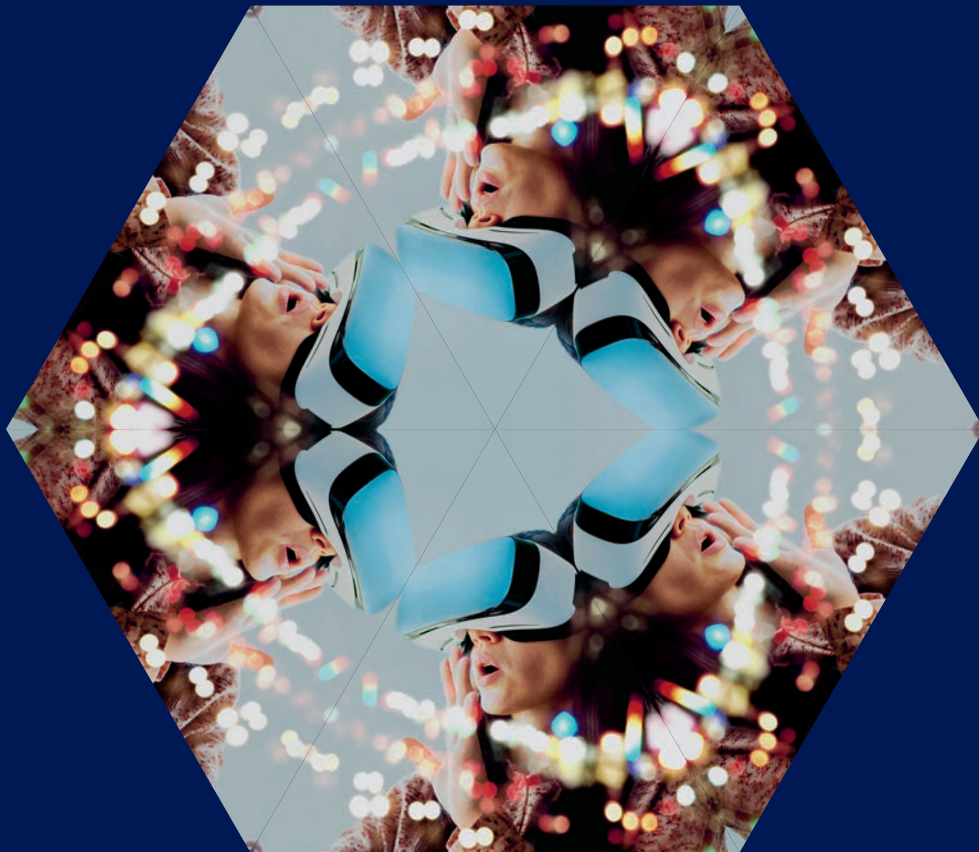


Thilo Haas

Thilo Haas ist Gründer und Mitinhaber der smartive AG – die Agentur für Mobile- und Web-Applikationen in Zürich. Nach seinem Abschluss am Ifl widmet er sich voll und ganz der Beratung und Umsetzung innovativer Applikationen für Grosskunden und KMUs im Web.

► thilo@thilohaas.ch

Die 20er Jahre



Und was werden wir in 10 Jahren über die 20er berichten? Wir wissen es so wenig wie vor in den Jahren zuvor. Wer in unserem Fachgebiet aktiv ist, ist vertraut mit grossen Umwälzungen. Wir gründen Firmen, lernen mit hoher Geschwindigkeit Neues, verkraften Rückschläge und bringen Projekte auf den Boden. Wie das Ifl sollten wir nie aufhören, neugierig zu bleiben, unsere Stärken zu pflegen und zu entwickeln. Das Ifl und auch die WWF werden in den nächsten Jahren zentrale Partner unserer Studierenden und unseres Alumni sein. Und eine dieser Studierenden, die unsere Zukunft mitgestalten wird, ist unsere letzte Autorin Damaris Schmid. Sie hat gute Chancen in 50 Jahren anlässlich der 100-Jahr-Feier des Ifl das Editorial des *readme* 143/144 zu schreiben. (bb)

2020–24: The Future is Bright

Von Damaris Schmid

Weder unkommunikativ noch menschenfeindlich

Informatiker sind unkommunikative, scheue Misanthropen mit einem Hang zur Technik. Mit dieser Meinung war ich kurz vor meiner Matura nicht allein. Etwas aufgeheitert hat sie sich erst als ich an der frisch ins Leben gerufenen Informatikwoche für Mädchen an der ETH teilgenommen habe. Trotzdem brauchte es zwei zusätzliche Jahre im Bankwesen bis ich mich schliesslich für das Informatikstudium an der Universität Zürich eingeschrieben habe.

Guten Mutes habe ich die ersten Wochen hinter mich gebracht. Es dauerte etwas, bis ich mich an das rasante Tempo der Informatikvorlesungen gewöhnen konnte. Ausserdem dachte ich, dass der Spuk nach drei Jahren mit dem Bachelorabschluss ohnehin vorbei sein würde. Nun studiere ich Wirtschaftsinformatik im 6. Semester und plane nach der Abgabe meiner Bachelorarbeit ohne Pause den Master anzuhängen.

Wieso diese Kursänderung? Dank dem Fachverein Informatik, kurz ICU, habe ich gelernt, dass Informatiker*innen weder unkommunikativ noch scheu sein müssen, auch wenn bei Einzelnen durchaus eine Tendenz zur Misanthropie besteht. Aber mein Bild vom mit rundem Rücken vor dem Bildschirm sitzenden Bleichgesichts hat sich auch durch die Vorlesungen am Institut für Informatik verändert. Insbesondere die zweite Hälfte meines Bachelorstudiums ist stark geprägt von intensiven Gruppenarbeiten, Projekten und anwendungsorientierten Modulen, die wir lernten ohne die theoretischen Konzepte zu vernachlässigen.

Die Zukunft ruft

Je weiter ich im Studium fortschreite, desto klarer wird mein Bild von der Berufswelt, zu der ich mich hinbewege. Agile Projekte benötigen ein hohes Mass an Kommunikation und technischem Verständnis. Viele Firmen fordern auch eine Dienstleistungsorientierung, die sich mit dem Berufsbild aus meiner Kantzeit beisst – und das ist gut so. Vom Enabler zur treibenden Kraft in Innovation und Unternehmensentwicklung – das ist Informatik im Jahr 2020.

Bis ich meinen Master im Jahr 2023 abschliessen werde, erwarte ich vom Institut für Informatik eine praxisnahe Ausbildung, ohne die theoretischen Inhalte zu vernachlässigen. Vielmehr sollen diese durch Projekte vertieft werden und so das Verständnis für die Arbeitswelt fördern. Ich freue mich auf ein dynamisches

und ausgewogenes Arbeitsumfeld, insbesondere was das Alter, das Geschlecht und die Ausbildungsschwerpunkte meiner Arbeitskollegen und -kolleginnen betrifft. So lange ich im Fachverein und somit am Institut für Informatik als Studiumsverantwortliche Einfluss habe, werde ich mich für eine heterogene Studierendengemeinschaft und noch bessere Lehr- und Lernbedingungen einsetzen.



Damaris Schmid

Damaris Schmid schliesst dieses Jahr den Bachelor in Wirtschaftsinformatik ab. Seit einem Jahr entwickelt sie als Werkstudentin bei einem Zürcher KMU das Projekt- und Prozessmanagement weiter. Davor absolvierte sie in einer Grossbank eine Ausbildung in der Kundenberatung und arbeitete anschliessend im Testing. Nebenbei engagiert sie sich im Vorstand des Fachvereins Informatik ICU.

► damaris.schmid2@uzh.ch

2020 ff.: Informatik & Wirtschaft – eine Verbindung mit Zukunft

Von Harald Gall

Erinnern Sie sich noch an Lochkarten, Schreibmaschinen und Floppy-Disks? Was Ewigkeiten her scheint, liegt gar nicht so lange zurück. Die Informatik hat in den vergangenen 50 Jahren eine rasante Entwicklung durchlebt – und das Institut für Informatik hat diese Reise erfolgreich mitgestaltet.

Als einer der Erfolgsfaktoren erwies sich die von Anfang an gelebte Verbindung von Informatik und Wirtschaft. Wo man früher eher verwundert bis neugierig aufs IfI geblickt und sich gefragt hat, warum Informatik ein Bestandteil einer Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät ist, so ist dies heute der angestrebte Standard. Dass dieser Weg der richtige war und ist, zeigt sich darin, dass inzwischen selbst Top-Universitäten wie das MIT Studiengänge in Kombination von Computer Science, Economics und Data Science anbieten. Auch die Zahlen sprechen für sich: Um die Verbindung von Informatik und Wirtschaft weiter zu stärken, wurden 2016 die Nebenfächer in beiden Richtungen – d.h. von Informatik zu Wirtschaftswissenschaften und umgekehrt – geöffnet. Ein Angebot, das rege genutzt wird.

Top-Forschung auf internationaler Bühne

Eine starke Entwicklung konnte das IfI auch in der Forschung verzeichnen, beispielsweise in Data Science, Big Data, AI, Machine Learning oder Interacting with Data. Doktorierende und Postdocs des Instituts sind gern gesehene Researcher an den grossen Forschungszentren dieser Welt – so etwa bei Microsoft Research, Google, Facebook oder auch IBM Research. Das alles zeichnet ein fachlich fundiertes und international ausgerichtetes Institut wie das IfI aus. Die Anerkennung der Forschungsleistungen ist auch innerhalb der UZH sehr gross: Die Digital Society Initiative (DSI) hat mehrere Assistenzprofessuren kofinanziert und die UZH hat jüngst drei neue Lehrstühle gesprochen – je einen in Social Computing, Big Data Science und Robotics. Darüber hinaus hat das IfI ein universitäres Kompetenzzentrum in Blockchain aus der Taufe gehoben, das zahlreiche Brücken in andere Disziplinen schlägt. Das Potential solcher Kompetenzzentren ist riesig, um das IfI und die Fakultät auf internationaler Bühne durch Top-Forschung noch sichtbarer zu machen.

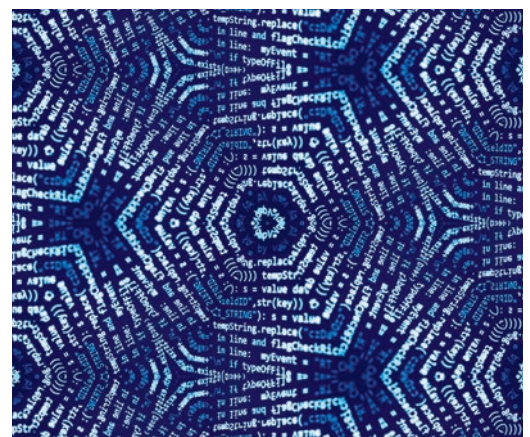
Wohin führt der Weg?

Internet Economies, Social Computing, Responsible AI oder Human Aspects of Computing strahlen ein grosses Scheinwerferlicht in die Zukunft. Das IfI ist in diesem Lichtkegel mit dabei, und es gestaltet diese Zukunft aktiv mit. Gebündelt mit Wirtschaftsthemen und vielen weiteren Disziplinen hat die Informatik Leuchtturm-Fähigkeiten bewiesen. Jetzt geht es darum, mit noch mehr Agilität im Inneren des Instituts noch Grösseres zu erreichen. Die bisherigen Investitionen in das Institut tragen beste Früchte. Lasst uns gemeinsam weiter in diesen fruchtbaren Boden investieren!



Dr. Harald Gall

Prof. Dr. Harald C. Gall ist seit 2012 Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich und Professor für Software Engineering am Institut für Informatik. Er promovierte und habilitierte im Bereich Angewandte Informatik und war an der TU Wien ausserordentlicher Professor in der Informatik.
► harald.gall@uzh.ch



2020 ff.: For the Benefit of all Domains

Von Renato Pajarola, Alberto Bacchelli und Chat Wacharamanatham

Abrupt Changes

In the past few months, UZH and IfI have temporarily moved to a completely online teaching setting, where lectures and laboratory sessions, seminars, and exams have been conducted in a virtual environment. Have we seen a glimpse of the future of the Informatics degree and study at IfI in those months?

This abrupt change quickened the uptake of modern technologies and teaching methods. Lectures have been a mix of video recordings and conferences, and students appreciated the increased autonomy. Teachers added extra feedback channels with chat or online polls, allowing some students who were quiet in-class to become more expressive. Remote teaching has opened more opportunities to invite guest lecturers from abroad. New methods, e.g., flipped classroom and virtual breakout groups were tested. Some teachers took this chance to revise exams to be open-ended, resulting in questions that better reflect the real-world students will encounter after graduating from IfI.

Lasting Values

Even though these changes will improve the future of studying Informatics at IfI, we will not become an online department that delivers core online degrees. We want to retain the great value that in-person teacher-student and student-student interactions offer — this is what shapes our students' experience and make them real IfI graduates. As vice president of research, Prof. Schaepman said in a Virtual Town Hall meeting, “good research also depends on mutual interaction and inspiration”; this is very true also for a good education.

Pervading and Interacting with other Domains

Furthermore, this experience further emphasized the role of informatics in society. In the future, we expect even more interactions with people in other fields. These will be further amplified by UZH Digital Society Initiative and the cantonal DIZH. For example, soon, digital literacy education “Studium Digitale” is going to be available to all students at the University. IfI is also working with other Swiss universities to train high-school teachers on how to teach informatics in the GymInf project. We foresee key ICT concepts and ideas becoming as common as concepts of science and mathematics as well as terms in English

already are. These developments will open opportunities for IfI students to work in multidisciplinary teams and tackle problems in other domains. This interaction will also bring more openness to the study at IfI and a much-increased diversity in the students who will know and work with informatics.

Studying at IfI is going to be more exciting than ever!



Prof. Dr. Renato Pajarola

Renato Pajarola is the Head of Department of Informatics, IfI for short, at the University of Zurich since 2018.

► chair@ifi.uzh.ch



Prof. Dr. Alberto Bacchelli

Alberto Bacchelli is Assistant Professor of Empirical Software Engineering at the IfI since 2017.

► bacchelli@ifi.uzh.ch



Prof. Dr. Chat Wacharamanatham

Chat Wacharamanatham is Assistant Professor of Interaction Design at the IfI since 2015

► chat@ifi.uzh.ch

25 x *readme* – Ein Chefredaktor tritt ab

Von Kornél Szabó mit Intro von Brigitte Bailer

Chefredaktoren sind das Herz einer jeden Publikation. Kornél nahm diese Rolle zwölf Jahre lang für unser *readme* mit Herzblut wahr. Jetzt tritt er ab und wendet sich neuen Aufgaben im Vorstand zu. Lieber Kornél, du warst als Chefredaktor für unsere Vereinspostille ein Glücksfall. Das Schlusswort in unserer Jubiläumsausgabe für das Ifl gehört deshalb dir. Du ziehst im Folgenden in deiner betont nüchternen Art Bilanz, gewürzt wie immer mit englischen Sprenkeln. Wir tun es dir gleich und senden dir zum Ausklang ein «Thx for a phantastic job!»

Von Beginn an

Als unser erster Vereinspräsident Alain Gut den «Call for Board Members» lancierte, fühlte ich mich spontan angesprochen und bewarb mich für die frei werdende Vorstandsposition «PR & Kommunikation». Seit der Wahl an der GV Ende 2007 verantwortete ich zweimal pro Jahr die Ausgaben unseres Vereinsbulletins «*readme*» sowie unsere Website alumni.ch.

Nie ohne Konzept

Als erstes machte ich mich daran, eine Systematik zu etablieren, damit das *readme* mit allen jeweils Beteiligten wie Vorstand, Redigierende, Publishing, Druck, Versand sowie Inserierende einfach, klar und speditiv geführt, erstellt sowie publiziert werden kann. Diese Systematik hat sich über die Jahre sehr bewährt und wurde bis zu meiner letzten Ausgabe 42/2019 sowie für die vorliegende Jubiläums-Ausgabe erfolgreich appliziert. Ab September 2011 habe ich dann ein neues Konzept für das *readme* eingeführt: das Fokusthema. Die einzelnen, vornehmlich durch unsere Alumni-Mitglieder verfassten Artikel sollen ein vorher festgelegtes Themengebiet aus unserem Informatik-Wirkungskreis behandeln. Pro *readme* wurde immer ein Ifl-Lehrstuhl mit Professor*in und Forschungsteam zugewiesen. Mit ihnen definierte ich jeweils das Fokusthema. So gelang es, ein Thema aus wissenschaftlichem und praxisnahem Blickwinkel zu beleuchten und zu diskutieren. Ich fand dies äusserst befruchtend. Unsere Alumni-Community quittierte dies ebenfalls mit einem positiven Feedback.

Vermächtnis des Chefredaktors

Selbstverständlich redigiert und publiziert sich eine *readme*-Ausgabe nicht von alleine. Bei jeder einzelnen Ausgabe galt es,

genügend Personen zu motivieren und ihre Erfahrungen zu Papier zu bringen. Zudem mussten der Fahrplan und die avisierten Erscheinungsdaten, Ende März und Ende September, rigoros eingehalten werden. Dies war meine Verantwortung als Chefredaktor und dies machte ich mir auch zur persönlichen Mission. Die Ausgaben stellte ich auch immer zeitnah als PDF-Version auf unsere Website. Alle Ausgaben ab März 2004 bis heute können dort abgerufen und nachgelesen werden. Jetzt gilt es auch für das *readme* die Zeichen der Zeit zu berücksichtigen. Ob es in der jetzigen Form weitergeführt oder sich in Richtung Blog, Pod- oder Videocast entwickeln soll, ist aktuell im Vorstand in Diskussion.

Auf zu neuen Taten

Alles in allem war es eine interessante, erfüllende, von vielen guten Kontakten und Gesprächen geprägte Zeit meines Alumni Engagements. Nach nunmehr zwölf Jahren und 24 Ausgaben möchte ich mich neuen Aufgaben zuwenden. Die Website werde ich weiterhin betreuen. Auch da stehen diverse Ideen im Raum, die es auszuloten und zu gewichten gilt. Als neue Spezialaufgabe werde ich unsere Präsidentin Brigitte Bailer fortan in der strategischen Weiterentwicklung unserer UZH Alumni Informatik unterstützen. Ich zähle weiterhin auf eure geschätzten und konstruktiven Inputs für unsere Vorstandstätigkeiten im Dienste unserer Community und freue mich bereits heute auf ein Re-Chat am einen oder anderen Alumni-Anlass.



Dr. Kornél Szabó

Kornél Szabó studierte an der Universität Zürich Wirtschaftsinformatik und promovierte 1998 am Ifl bei Prof. Peter Stucki. Kornél Szabó ist Gründer und CEO der Alpnet Engineering AG, wo er unter anderem in den Bereichen Programm- und Projektleitung sowie Business und Requirements Engineering tätig ist.
► szabo@alpnet.ch

NEARSHORING AT ITS BEST

nsm-engineering.com

UZH alumni
informatik

ALUMNI.CH

Unsere Sponsoren und Partner

Das vielfältige Angebot der UZH Alumni Informatik wäre ohne die tatkräftige und langjährige Unterstützung unserer Sponsoren und Partner nicht möglich. Ihre Unterstützung erlaubt uns, unsere Aktivitäten frühzeitig zu planen und mit attraktivem Inhalt durchzuführen. Sie inserieren, leisten Beiträge an Events oder nutzen unseren Emailversand für die Suche nach Mitarbeitenden u.w.m. Weitere Informationen zu einer Partnerschaft oder einem Sponsoring finden sich auf unserer Website www.alumni.ch Rubrik «Sponsoren & Partner».

ADNOVUM

 **ausbildung-
weiterbildung.ch**
Das Schweizer Bildungsportal

avalog
essential for banking

 **GOLDWYN PARTNERS GROUP**

NSM
Engineering AG

 **Red Hat**

 **PROACADEMICSAG**